

Die ersten Memminger Juden der Neuzeit, der Bankier Moritz Löb Einstein und der Pferdehändler Sigmund Löb Einstein aus Osterberg, erhielten am 17. Januar 1862 das Memminger Bürgerrecht; weitere folgten aus Fellheim, Altstadt, Steppach und anderen sogenannten Judendörfern. Nachdem sich zehn Familien niedergelassen hatten, gelang in bereitwilliger Zusammenarbeit mit den Kollegien der Stadt zum Jahreswechsel 1874/75 die Gründung einer Israelitischen Kultusgemeinde. Zum Gebetsraum wurde das Rückgebäude des sog. Kaufhauses in der Fuggergasse. Nachdem die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder schnell angestiegen war, konnte die Unterbringung in der Fuggergasse schon bald nicht mehr genügen. Im Jahr 1879 wurde deshalb im benachbarten Fuggerbau das Erdgeschoss des Nordflügels bezogen. Diese Nutzung hatte knapp 30 Jahre Bestand. Wegen neuerlicher Raumprobleme kam es am 2. Dezember 1907 zum Beschluss der jüdischen Gemeinde, eine neue Synagoge als eigenständiges Gebäude errichten zu wollen. Man entschied sich für das Grundstück der Frau des Zahntechnikers F.S. Kohn am Schweizerberg und erwarb es für 26000 RM. Der ebenfalls diskutierte Alternativstandort an der Stelle des kurz zuvor abgebrochenen Zehntstadels beim Antonierhaus wurde als zu kleinräumig verworfen. Der erhoffte Platz für eine Lehrerwohnung und die Kultusverwaltung ließ sich dort nicht verwirklichen. Die Grundsteinlegung am Schweizerberg erfolgte schließlich am 2. November 1908, als ausführende Baufirmen wurden die Unternehmen Unglehart und Maurer beauftragt.

Die Einweihungsfeierlichkeiten fanden am 8. September 1909 unter großer Beteiligung auch der christlichen Bevölkerung der Stadt statt. Die voll unterkellerte und mit Gas beleuchtete Synagoge hatte die Außenmaße von 24 Meter Länge und 18,25 Meter Breite sowie eine Dachhöhe von 18,50 Meter.

Der Entwurf stammte vom Frankfurter Architekten Max Seckbach. Seckbach, geboren 1866, schuf viele jüdische Bauten in Frankfurt, aber auch außerhalb, darunter die Synagogen in Bad Homburg, Weinheim an der Bergstraße und Memmingen. Alle drei Synagogen wurden durch die Nationalsozialisten zerstört. Erhalten bleibt nur das Gebäude eines jüdischen Kindergartens in Frankfurt mit einer Synagoge im Erdgeschoss (Moritz- und Johanna Oppenheimer Kindergarten, erbaut 1906, Standort Baumweg 5-7, heute unter Denkmalschutz und seit 1949 wieder von der jüdischen Gemeinde genutzt) und die 1910 fertig gestellte Synagoge Bruchstraße im Schweizerischen Luzern.

Mit Max Seckbach sind zwei Namen verbunden. Zunächst der seiner Ehefrau Amelie Buch. Die in den 1920 Jahren bekannte Malerin und Bildhauerin überlebte ihren bereits 1922 verstorbenen Ehemann bis ins Jahr 1944. In diesem Jahr war sie von den Nationalsozialisten aus Frankfurt deportiert worden und starb im Ghetto von Theresienstadt an einer Lungenentzündung. Des weiteren bestand eine prominente Verbindung mit dem später bekannten Journalisten, Soziologen und Filmwissenschaftler Siegfried Kracauer (1899-1966). Dieser war von 1915 bis zu seinem Kriegsdienst ab 1917 im Architekturbüro von Max Seckbach angestellt. Im Jahre 1928 setzte Siegfried Kracauer dem befreundeten Ehepaar Amalie und Max Seckbach in seinem autobiographischen Roman "Ginster" als "Richard und Berta Valentin" ein literarisches Denkmal.

Doch zurück zur Memminger Synagoge. Der Hauptraum wurde nach Plänen des Frankfurter Kunstmalers Karl Lanz farbig ausgemalt bzw. umlaufend vertäfelt; in seinem Lerchenholz-Gestühl war Platz für 110 Männer und 24 Kinder (zu ebener Erde) sowie 76 Frauen (auf den

Emporen an der Süd-, Nord- und Westseite). An der Ostseite befanden sich ein Sitzungszimmer sowie ein Kantorenzimmer, darüber eine Empore für Orgel und Sängerkhor. Der allgemeine Zugang erfolgte von Westen über einen Vorraum (mit Brunnen) und zwei seitliche Treppen hinauf zu den beiden Frauenemporen.

Die Einweihung der Synagoge wurde mit einem Gottesdienst im bisherigen Synagogenraum in der Fuggergasse und einem Festzug zum neuen Standort am Schweizerberg eingeleitet. Der Zug führte über die Herrenstraße und über den Schweizerberg hinauf zur neuen Synagoge. Voran schritt eine Musikkapelle, ihr folgten die Schuljugend und der Synagogenchor. Auf einem Kissen wurde der Schlüssel der neuen Eingangspforte getragen ebenso die Thorarolle. An der Spitze des Zuges stand der Distriktsrabbiner Dr. Cohn aus Ichenhausen und Oberrabbiner Dr. Werner aus München gefolgt von den Vorständen der jüdischen Kultusverwaltung, dem Gemeindebevollmächtigte und Bankier Albrecht Gerstle und Heinrich Guggenheimer. Die Bedeutung des Ereignisses für die gesamte Bürgerschaft wurde durch die Anwesenheit von Bürgermeister, Hofrat Scherer und einer Abordnung des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten unterstrichen, die sich unter den Ehrengästen im Zug befanden.

Der Begehung des neuen Bauwerks folgte ein Festbankett im Saal der „Burg“. Am Nachmittag des 8. September, so berichtet eine Festschrift zur Einweihung, nutzten „tausende Besucher“ die Gelegenheit zu einer Besichtigung. Der Eröffnungstag schloss mit einer nochmaligen Festveranstaltung am Abend in der Burg bei der größere und kleinere Darbietungen die zahlreichen Gäste unterhielten. Eine lange Reihe von Grußworten, Tischreden und ein Glückwunschtelegramm von Prinzregent Luitpold gibt Auskunft über die Freude der gesamten Bevölkerung über den Neubau und zeichnet das Bild eines friedvollen Miteinanders der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung in Memmingen.

Bürgermeister Scherer beglückwünschte in seiner Festrede im Namen der Vertreter der „städtischen Kollegien und der gesamten Einwohnerschaft der Stadt unsere israelitischen Mitbürger zur glücklichen Vollendung Ihres Gotteshauses“. Sein abschließendes Versprechen sollte jedoch nur zwei Jahrzehnte Gültigkeit haben. Scherer sagte: „Als Vertreter der weltlichen Behörde gebe ich in dieser Weihestunde das Gelöbnis ab, dass wir dieses Gotteshaus unter unseren Schutz und unsere Obhut nehmen werden allzeit“. Ein Versprechen, dass gerade die „weltliche Behörden“ auf schändliche Art brechen sollten.

Nach einem Einsatzbefehl der Gestapo Augsburg an die Kreisleitung bzw. an die Memminger Polizei wurden am 10. November 1938 während des Vormittags und frühen Nachmittags die Synagoge geplündert und das Inventar, darunter die Thorarollen und die Gebetsbücher, verbrannt. Am darauffolgenden Tag wurde mit dem systematischen Abbruch des Bauwerks begonnen, nachdem eine Brandschatzung als zu gefährlich für die umstehende Bebauung erachtet wurde. Die Kosten für die Zerstörung der Synagoge in der Höhe von 12.000 RM musste die jüdische Gemeinde tragen.

Dr. Hans-Wolfgang Bayer
Kulturamt Memmingen, kulturamt@memmingen.de

Literatur:

Paul Hoser, Memmingen. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Bd. II der Stadtgeschichte Memmingen, Stuttgart 2001, S. 224-235 und 339- 346

Julius Miedel, Die Juden in Memmingen. Aus Anlass der Einweihung der Memminger Synagoge, Memmingen 1909

Worte gesprochen bei der Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Synagoge zu Memmingen, 8. September 1909, herausgegeben und verlegt von Th. Otto's Buchbinderei in Memmingen, 1910

Näheres zur Biographie des Architekten Max Seckbach unter

www.juedische-Pflegegeschichte.de